

Holzfäller, ein echter ordinerter Pfarrer war. Immerhin wiesen ihn diese Narben als jemanden aus, dem harte körperliche Arbeit nicht unbekannt war.

Noah erklärte ihnen, dass das Gebäude offiziell der Kirche gehörte, aber von einer Gruppe Kirchenältester verwaltet würde, sobald es in Betrieb genommen werden konnte und sich eine Gemeinde gebildet hatte. Irgendwann würde der Besitz der Gemeinde übertragen, die im Laufe der Zeit hoffentlich wachsen und gedeihen und Gelder für den Erhalt des Gebäudes sammeln würde. Seine Pläne? »Wie wäre es denn für den Anfang erst mal mit einem netten Ort, wo sich die Leute versammeln und sich gegenseitig unterstützen und gemeinsam beten könnten?«, hatte Noah geantwortet. »Keine Wiedererweckungsrituale oder Tieropfer, bis wir uns besser kennen.« Und dann hatte er breit grinsend in die Runde geschaut.

Noah schätzte es sehr, dass Jack sich nicht nur um seinen guten Ruf kümmerte, sondern sich nach kurzer Zeit auch schon als Freund entpuppte. Noah ging täglich zu Jacks zum Kaffeetrinken. Dabei lernte er eine Menge Einheimischer kennen. Und Jacks Telefon diente inzwischen als direkte Hotline zum Tierarzt. »Noah, Nate hat angerufen«, richtete ihm Jack aus. »Diese Hündin hält immer noch durch. Es geht ihr besser.«

»Ist sie inzwischen schon mehr wert als mein Ford Kombi?«, fragte Noah.

Jack lachte. »Vermutlich war die Hündin schon mehr wert, als du sie von der Straße gekratzt hast. Ich kenne deinen Kombi, Noah.«

»Wie witzig«, entgegnete Noah. »Mein Auto bringt mich überallhin. Jedenfalls meistens.«

Jacks Freund und Koch, den alle Preacher nannten, bot Noah an, die drahtlose Satelliten-Internet-Verbindung der Bar zu nutzen, um mit dem Laptop E-Mails zu checken und ab und zu etwas im Netz zu recherchieren. Er warnte Noah aber auch eindringlich vor Geschäften mit Hope McCrea.

Wenn Noah nicht gerade damit beschäftigt war, die Kirche auf Vordermann zu bringen oder sich mit der Stadt vertraut zu machen, besuchte er Lucy in Jensens Tierklinik. Da es warm war, hielt Nate sie in einem leeren Stall, wo Noah meist eine Stunde oder so damit verbrachte, neben ihr zu knien, um mit ihr zu reden und sie zu streicheln. Es hatte ungefähr eine Woche gedauert, bis ersichtlich wurde, dass sie durchkommen würde. Nach zehn Tagen ging sie, wenn auch nur sehr langsam, schon wieder herum. »Zeigen Sie mir bloß nicht die Rechnung«, bat Noah Dr. Jensen während einer seiner zahlreichen Besuche. »Ich möchte ungern vor Ihnen in Tränen ausbrechen.«

Es gab kein Pfarrhaus, das Noah sein Zuhause hätte nennen können, aber er fühlte sich wohl in seinem Wohnwagen und hatte außerdem noch den alten Ford, um in den Bergen herumzufahren. Er klopfte an ein paar Türen und ließ die Leute wissen, dass er neu in der Stadt war und vorhatte, die Kirche wieder aufzubauen. Er hatte gehofft, dass sich ein paar Freiwillige melden würden, um ihn bei den Aufräumarbeiten zu unterstützen, doch weil er niemanden darum bitten mochte, hatte bis jetzt auch noch niemand seine Hilfe angeboten. Die Leute schienen extrem freundlich zu sein, dennoch vermutete Noah, dass sie sich noch etwas zurückhielten, bis sie wussten, mit welcher Art von Pastor sie es in seinem Fall zu tun hatten. Gut möglich, dass er ihren Vorstellungen überhaupt nicht entsprach, aber das würde sich erst mit der Zeit erweisen.

Noah hatte so viele Kuchen und Kekse geschenkt bekommen, dass es gereicht hätte, um einen Kuchenbasar zu veranstalten. Die Frauen der Stadt hatten ihm Süßes gebracht, um ihn in der Gegend willkommen zu heißen. Obwohl Noah sich eigentlich erschreckend viel aus süßen Sachen machte, wurde er dieser üppigen Süßspeisen trotzdem so langsam überdrüssig. Deshalb schoss ihm der Gedanke an einen Kuchenbasar durch den Kopf.

Noah besuchte auch das nächstgelegene Krankenhaus – das Valley Hospital. Er sprach mit Patienten und trauernden Hinterbliebenen. Sein Job war zwar das Predigen, aber seine wahre Berufung lag darin, Trost zu spenden.

Da es bislang noch keinen offiziellen Krankenhauseelsorger gab und man nur in Notfällen den örtlichen Geistlichen hinzurief, erkundigte sich Noah einfach bei einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin der Klinik, welcher Patient eventuell einen freundlichen Besuch gebrauchen konnte. Die Frau musterte ihn skeptisch von Kopf bis Fuß. Noah trug seine üblichen Jeans, Stiefel und ein Flanellhemd ... und ein T-Shirt ohne Löcher. Er hatte nichtsdestotrotz den Eindruck, dass die Mitarbeiterin ihn ohne die Bibel, die er in der Hand hielt, ernsthaft infrage gestellt hätte. Offensichtlich musste sich ein Pfarrer erst ein wenig herausputzen, bevor er Krankenbesuche machen durfte.

Noahs erster Patient war ein älterer Mann, ein echter Griesgram, der schon beim Anblick der Bibel sagte: »Ich bin nicht in Stimmung.«

Noah lachte. »Die Bibel passte leider nicht in meine Hosentasche. Erzählen Sie mir doch einfach, worauf Sie Lust haben. Möchten Sie reden, Witze erzählen, Fernsehen gucken?«

»Wo kommen Sie her, mein Junge?«, wollte der alte Mann wissen.

»Ich bin ursprünglich aus Ohio, aber ich wohnte zuletzt in ...«

»Nein! Ich meine, welcher Religion Sie angehören.«

»Oh. Ich bin Presbyterianer.«

»Ich bin seit fünfzig Jahren in keiner Kirche mehr gewesen. Vielleicht sogar noch länger nicht.«

»Was Sie nicht sagen«, erwiderte Noah trocken.

»Doch als ich das letzte Mal dort war, war es mit Sicherheit keine presbyterianische!«

»Aha.«

»Ich bin Katholik!«

»Im Ernst?«, fragte Noah. »Nun, dann lassen Sie uns mal sehen.« Er griff in die Hosentasche und fischte einen Rosenkranz heraus. »Können Sie damit etwas anfangen?«

»Was zum Henker macht ein presbyterianischer Pastor denn mit so was? Benutzen Sie die jetzt etwa auch?«

»Nein, wir bleiben schön bei unseren Leisten, aber ich bin ein ziemlich guter Mehrzweckgeistlicher. Wollen Sie den Rosenkranz haben?«

»Ich würde ihn nicht benutzen«, entgegnete der alte Mann misstrauisch. »Sie können ihn zwar hierlassen, allerdings werde ich ihn ganz bestimmt nicht benutzen.«

»Klar«, erwiderte Noah. »Also, was schauen Sie sich da gerade im Fernsehen an?«

»Die *Andy-Griffith-Show*«, antwortete er.

»Ach nein! Ich liebe diese Sendung. Haben Sie die Folge gesehen, in der Barney dieses Motorrad mit Beiwagen fuhr?« Noah blieb nicht länger an der Tür stehen. Er betrat das Krankenzimmer und rückte sich einen Stuhl ans Bett des alten Mannes, wobei er ihm den Rosenkranz in die gichtigen Hände drückte.

»Ja, hab ich. Kennen Sie die, in der er sich selbst in die Zelle gesperrt hat?«

»Macht er das nicht alle paar Wochen?«, fragte Noah grinsend. »Wie sieht es mit der Folge aus, in der Tante Bea sich aus Versehen betrunken hatte? Haben Sie die auch gesehen?«

»Otis, der stadtbekannte Alkoholiker – das ist ein Typ nach meinem Geschmack«, sagte der alte Mann.

Es dauerte zwar eine Zeit, doch dann erfuhr Noah, dass der alte Mann Salvatore Salentino hieß und von allen nur Sal genannt wurde. Sie unterhielten sich noch ein bisschen über ihre Lieblingssendung, bis Sal zur Toilette musste und Hilfe brauchte. Danach sprachen sie über seinen alten Kombi, den er wahnsinnig vermisste, seit man ihn ins Pflegeheim gebracht hatte. Als Nächstes erzählte Sal von seiner erwachsenen Tochter, die aus den Bergen weggezogen war und nur selten zu Besuch kam, was ihn direkt zu seiner Abneigung gegen Computer brachte. Und zum Schluss fragte er Noah, ob er bald wiederkommen würde, da man ihn in den nächsten Tagen wieder ins Pflegeheim entlassen würde.

»Wenn Sie mögen, kann ich gerne noch einmal vorbeikommen, Sal«, antwortete Noah.

»Wenn es Ihnen nichts ausmacht«, meinte der alte Mann. »Aber denken Sie bloß nicht, Sie könnten einen verdammten Presbyterianer aus mir machen!«

Noah lächelte. »Lieber Himmel, nein. Ich habe einfach nur schon lange niemanden mehr getroffen, mit dem ich Fernsehen gucken konnte.«

An der alten Kirche war nicht viel zu retten. Die Kirchenbänke waren entfernt, die Einrichtung der Kirchenküche herausgerissen worden, Kanzel und Altar und Taufbecken verschwunden. Es war nichts mehr da – man hatte alles verkauft, bevor die Kirche geschlossen worden war. Immerhin gab es wenigstens noch dieses unglaubliche Kirchenfenster, ein faszinierendes, wertvolles Kunstwerk.

Am Anfang seiner Aufräumarbeiten hatte Noah sich gleich als Erstes eine Leiter von Jack ausgeliehen und die Sperrholzplatte vor dem Fenster entfernt. Das Tageslicht enthüllte ein weitaus größeres und schöneres Kirchenfenster, als er gedacht hatte. Wie konnte sich eine arme Gemeinde so etwas leisten? Außerdem überraschte es Noah, dass dieses Fenster weder entfernt noch verkauft oder zu einer anderen Kirche gebracht worden war. Wann immer er zu diesem Fenster hinaufschaute, wusste er, dass es richtig war, was er tat, und dass er hierher gehörte. Die Fenstermalerei zeigte einen zugänglich wirkenden, weiß gekleideten Jesus mit ausgebreiteten Armen. Auf Jesus Schulter saß eine Taube, und zu seinen Füßen lagen ein Lamm, ein Hase und ein Rehkitz. Wenn die Sonne unterging, fielen ihre Strahlen direkt durch die Augen von Jesus Christus und bildeten im Inneren der Kirche einen Pfad aus Licht, auf dem die Staubpartikel tanzten. Noah hatte zwar keinen Betstuhl, auf dem er niederknien konnte, doch er stand vor

diesem Bild und betete das schönste Gebet, das er kannte. Es war ein Gebet von Franz von Assisi. *O Herr, mache mich zum Werkzeug deines Friedens ...*

In Noahs dritter Woche in Virgin River wurde Lucy in seine Obhut entlassen. Dr. Nathaniel Jensen überreichte ihm die Rechnung für die Behandlung. Noah faltete sie zusammen und steckte sie in die Tasche seiner Levis. Er wollte sie sich erst ansehen, wenn er Lucy nach Hause gebracht hatte. Als er dort angekommen auf die Abrechnung blickte, fasste er sich ans Herz. »Zum Glück habe ich dich heil heimgebracht«, sagte er zur Hündin. Lucy leckte ihm die Hand. »Erinnere mich daran, dass ich zukünftig immer gut auf die Straße achte, wenn wir gemeinsam in den Bergen unterwegs sind.«

Lucy war immer noch weit davon entfernt, ein verspielter junger Hund zu sein – sie musste weiterhin mit einer speziellen Ernährung, Vitaminen und Antibiotika aufgepäppelt werden. Die schwarz-weiße Border-Collie-Hündin, die vermutlich noch ein wenig von einer anderen Hunderasse im Blut hatte, hatte schöne große braune Augen, die herzergreifend traurig in die Welt gucken konnten. Noah kaufte ihr ein weiches Hundekörbchen, das er zwischen Wohnwagen und Kirchenbüro hin und her trug, um es ihrem schmerzenden Körper überall so angenehm wie möglich zu machen. Preacher hatte sich einverstanden erklärt, ihr zwei Mal am Tag eine spezielle Hühnchen-Reis-Mahlzeit zuzubereiten, weil Noah in seinem Wohnwagen in Hinsicht aufs Kochen sehr eingeschränkt war. Lucy schaffte zwar die drei Treppenstufen zur Veranda vor der Bar, wo sie viele ihrer Mahlzeiten einnahm, aber sie hatte schreckliche Mühe, die Stufen zum Kirchenbüro hochzukommen. Normalerweise endete es damit, dass Noah sie hinauftrug.

Da die Unterstützung beim Aufbau der Kirche bislang ausblieb, Noah sich um die Hündin kümmern musste und gleichzeitig nur langsam mit den Aufräumarbeiten vorankam, blieb ihm nichts anderes übrig, als zuzugeben, dass er Hilfe brauchte. Also gab er, sobald die Telefonleitung stand, eine entsprechende Anzeige in der Zeitung auf. *Assistent/in für Pastorat gesucht*. Daraufhin erhielt er wesentlich mehr Anrufe, als er erwartet hatte. Doch sobald er die Fragen nach Arbeitsstunden und Gehalt beantwortet hatte, sagten die meisten Anrufer, dass sie sich wieder bei ihm melden würden. Die Anforderungen waren außergewöhnlich – Aufräumarbeiten und das Streichen der Wände gehörten ebenso dazu wie die übliche Büroorganisation –, was den meisten Bewerbern vermutlich zu viel Arbeit war, wie Noah vermutete. Er verabredete sich mit drei Frauen, die sich nicht die Mühe gemacht hatten, nach den Einzelheiten zu fragen. Mit Lucy, die neben dem alten Schreibtisch, den er gefunden hatte, in ihrem Körbchen saß, bereitete er sich auf das Bewerbungsgespräch mit der ersten Kandidatin vor.

Sie hieß Selma Hatchet und war eine korpulente Frau um die sechzig, die sich beim Gehen auf einen Stock stützte. »Sind Sie der Pastor?«, fragte sie.

»Ja«, sagte er und erhob sich. »Es freut mich, Sie kennenzulernen. Nehmen Sie bitte Platz.« Er deutete auf den Stuhl vor seinem Tisch. Nachdem sie sich schließlich gegenüber saßen, erfuhr Noah, dass die Frau ihre Kinder und die Kinder ihrer berufstätigen Tochter großgezogen und sich in den letzten zwanzig Jahren bereits an einer Vielzahl ehrenamtlicher Projekte der presbyterianischen Kirche beteiligt hatte.

»Mrs Hatchet, die Stelle beinhaltet zwar die üblichen Sekretariatsarbeiten, aber im Augenblick ist sie auch mit harter körperlicher Arbeit verbunden. Ich brauche nicht nur Hilfe im Büro und in der Bibliothek, sondern auch beim Renovieren, Wände streichen, Spachteln und vermutlich auch beim Schleppen schwerer Gegenstände. Es entspricht vielleicht nicht so ganz den Aufgaben, die Sie suchen.«

Sie erstarrte und hob das Kinn. »Ich möchte Gottes Aufgaben erfüllen«, sagte sie schmallippig. »Ich bin bereit, die Bürden zu tragen, die unser Herr mir auferlegt.«

Noah fragte sich kurz, ob Mrs Hatchet glaubte, dass er eine Berufsunfallversicherung für sie abschließen würde, für den Fall, dass sie sich den Rücken verrenken oder von der Leiter stürzen würde. »Nun, das ist sehr bewundernswert, doch in diesem Fall wird die Arbeit des Herrn schmutzig und anstrengend, und unsere Gebete werden sich vermutlich einzig um Arnikasalbe oder Franzbranntwein drehen.«

Er brachte sie zur Tür und versprach, mit ihr in Kontakt zu bleiben.

Die nächste Interessentin schien körperlich besser für die harte Arbeit geeignet, und sie war mehr als willig, sich darauf einzulassen, egal wie schmutzig und schwer es werden würde. Rachael Nagel war ungefähr Mitte vierzig, Frau eines Viehzüchters und hatte bereits viele schwere Arbeiten in ihrem Leben verrichtet. Allerdings war sie Noah ein wenig unheimlich. Ihr verbissener Blick sprach Bände. Ihr Missfallen stand ihr ins Gesicht geschrieben, als sie damit anfang, ihn auszufragen, bevor er auch nur ein Wort sagen konnte. »Sie gehören aber nicht zu diesen liberalen Pfarrern, oder?«

Liberal war Noahs zweiter Vorname. Noahs Vater war derjenige, der für Feuer, Schwefel, Hölle und Verdammnis zuständig gewesen war und möglicherweise auch Grund dafür, dass Noah nun das absolute Gegenteil darstellte. »Hm, manche Menschen bezeichnen mich schon als liberal. Andere halten mich eher für konservativ. Sagen Sie, Mrs Nagel, spielen Sie zufällig Klavier oder Orgel?«

»Bei der vielen Arbeit auf dem Hof hatte ich für solche Mätzchen keine Zeit, aber ich habe sieben Kinder mit strenger Hand aufgezogen. Und ich kann Ihnen versichern, dass ich dafür sorgen würde, dass die Kirchendoktrin den Buchstaben der Bibel folgt.«

»Was für eine wunderbare Gabe«, meinte Noah. »Ich melde mich bei Ihnen.«

»Sie sollten so einen Hund übrigens nicht in der Kirche halten«, wies sie ihn zurecht. »Das macht nur Probleme.«

»Und wo soll ich die Hündin Ihrer Meinung nach lassen?«

»Da Sie kein großes Grundstück haben, könnten Sie sich einen Hundezwinger besorgen oder das Tier draußen an einem Baum anketten.«

In jenem Moment wusste Noah, dass Mrs Nagel nicht die Richtige war.

Seine dritte Bewerberin hieß Ellie Baldwin. Noah saß hinter seinem Schreibtisch, als sie sein marodes Büro betrat. Er brauchte einen Augenblick, bis er sich erhob, um sie zu begrüßen. Sie wirkte sehr jung und war, wenn es hochkam, höchstens Anfang zwanzig. Und groß – fast einen Meter achtzig – ohne Haare und Schuhe mit eingerechnet. Diese Eins achtzig bestanden größtenteils aus Beinen, die unter einem kurzen Rüschenrock herausragten und in hochhackigen Sandaletten endeten. Die Frau hatte ihre üppige Haarpracht toupiert. Ihre kupferroten, von goldenen Strähnen durchzogenen Locken reichten ihr bis fast zum Po. Ihr gelber Pulli saß nicht nur hauteng an ihrem Körper und